

werden einen üblen Winter bekommen, das merke ich schon jetzt an meinem schlimmen Knie. Eine Fußballverletzung«, fügte er schnell hinzu, um den Macho herauszukehren. »Wenn es ein Winter wird wie letztes Jahr, müssen wir mit ziemlich starken Schneefällen rechnen.«

»Hoffentlich nicht!«, meinte Jamie. »Meine Produkte sind gut, doch ich kann mir nicht vorstellen, dass die Leute bei schlechtem Wetter dafür vor die Tür gehen würden.«

»Die Leute hier in der Gegend gehen für nichts auf der Welt in den Schnee hinaus«, sagte Tony. »Aber Regen ist eine andere Sache. Ich wurde den ganzen Tag von Kunden überschwemmt. Alle konnten es kaum erwarten, heimzukommen und es sich dort mit etwas Käse und einer guten Flasche Wein bequem zu machen.«

Das hört sich nach einer guten Idee an, überlegte Jamie und nahm zusätzlich zu den Dingen, derentwegen sie hergekommen war, noch eine Flasche Weißwein, ein Stück Brie und eine kleine Schachtel Sesamcracker mit.

Am Safeway-Supermarkt flitzte sie durch den Regen, aber trotzdem fanden Unmengen eisig kalter Tropfen den Weg unter den Kragen ihrer Jacke, um Jamie bei jedem Schritt zu quälen. Puh! Das war das Gute an Los Angeles: Dort regnete es viel weniger.

Aber dafür gab es dort auch weitaus mehr Zement und viel weniger Grün, und nicht nur deshalb würde sie Heart Lake und seinen üppigen Wäldern jederzeit den Vorzug geben.

Jamie war total durchgefroren und sich unangenehm der nassen Jeans an ihrer Haut bewusst, als sie die Schnellstraße erreichte – wo eine Frau mittleren Alters sie beim Überholen schnitt. Okay, dachte Jamie, offenbar habe ich bisher bloß nicht mitbekommen, dass heute der Nationale Rücksichtslosigkeitstag ist.

Mach dir nichts draus!, sagte sie sich. Es ist der Regen. Alle haben es eilig, aus dem schlechten Wetter heraus- und heimzukommen.

Darunter auch sie. Das Einzige, woran sie denken konnte, als sie die Innenstadt verließ, waren ihr gemütliches kleines Haus am See und ein heißes Bad. Sie würde den Vanille-Badezusatz ins Wasser geben, der einen köstlich duftenden Schaum entwickelte, und dazu würde sie ein paar Kerzen anzünden. So wie die Blumenampeln rechts und links des Lake Way geschwankt hatten, war es gut möglich, dass sie später ohne Strom dasitzen würde, aber wenn dies so sein sollte, war das kein Problem für sie. Für ihr Bad würde sie trotzdem noch genügend heißes Wasser haben. Ein wunderbares Schaumbad bei sanftem Kerzenschein, ein Glas Wein dazu ...

Aufflackernde Lichter hinter ihr rissen sie jäh aus ihrem Tagtraum und sandten einen Adrenalinstoß durch ihren Körper. Mit plötzlich feuchten Händen zog sie ihren Wagen nach rechts hinüber. Sie war doch nicht zu schnell gefahren, oder? Wieso hielt dieser Cop sie an? Sie umklammerte das Lenkrad und biss sich auf die Lippe. Es ist nur eine Routinekontrolle, dachte sie. Reiß dich zusammen! UND TU ES NICHT!

Im Rückspiegel sah sie, wie sich die Tür des Streifenwagens hinter ihr öffnete und ein großer Mann ausstieg, der eine Brust vom Umfang eines Whiskeyfasses und Hände so groß wie Schinken hatte. Jamie versuchte, das absurde Hämmern in ihrer Brust zu ignorieren, und ließ das Fenster herunter.

Ein Gesicht erschien. Ein gut aussehendes Gesicht mit tief liegenden Augen, vollen Lippen und einem starken, eckigen Kinn. Die Art von Gesicht, über das ihre Freundin Emma Swanson ins Schwärmen geraten wäre. In Jamie weckte es allerdings nur den Wunsch davonzulaufen.

Ein Teil von ihr drängte sie, den Cop darüber aufzuklären, dass sie nicht zu schnell gefahren war und er daher kein Recht hatte, sie anzuhalten. Eine klügere Stimme brachte diesen Teil jedoch zum Schweigen und warnte sie: Ihn zu beschwichtigen ist klüger. Halt einfach deine große Klappe!

»Wussten Sie, dass Sie ein defektes Hecklicht haben?«, fragte er.

»Deshalb haben Sie mich angehalten?« Jeder noch so fadenscheinige Vorwand war diesen Kerlen recht, um Frauen einzuschüchtern! Okay, kein Grund also, mich in Verlegenheit zu bringen, warnte sie sich. *TU ES NICHT!* Doch sicherheitshalber holte sie tief Luft und hielt den Atem an.

Die Augenbrauen des Polizisten zogen sich zusammen. »Wussten Sie, dass Sie ein defektes Rücklicht haben?«, wiederholte er seine Frage.

»Natürlich nicht!«, brauste sie auf. Okay, ihn anzufahren war in vieler Hinsicht dumm, und deshalb versuchte sie es noch einmal. »Ich dachte, Sie glaubten, ich sei zu schnell gefahren«, sagte sie in freundlicherem Ton und ging schnell wieder dazu über, den Atem anzuhalten.

»Tatsächlich waren Sie sogar ein paar Stundenkilometer unter der Geschwindigkeitsbegrenzung«, entgegnete er lächelnd. Er hatte ein wunderbares Lächeln, dieser Mann. Er könnte Zahnpasta-Reklame damit machen. Und nicht nur das – wahrscheinlich könnte er sogar alles Mögliche an den Mann bringen mit diesem Lächeln. Oder an die Frau. Er versetzte dem Wagen einen freundschaftlichen Klaps. »Sorgen Sie dafür, dass das in Ordnung gebracht wird!«, fügte er hinzu. »Anders als allgemein angenommen, verteilen wir Cops nämlich nicht gern Strafzettel.«

Jamie nickte, und er wandte sich ab und ging zu seinem Streifenwagen zurück.

Sie ließ das Fenster wieder hoch. *Hicks*. Oh, verdammt, hör auf damit!, befahl sie sich gereizt. Doch wie um sie zu verhöhnen, stieg ein weiteres Hicksen in ihr auf. Zum Glück hatte der Schluckauf wenigstens abgewartet, bis der Cop gegangen war. Es wäre auch mehr als peinlich gewesen, ihm ihr kleines Problem zu erklären. Sie beobachtete den Mann im Rückspiegel und wartete darauf, dass er sich wieder in den Verkehr einreichte und weiterfuhr. Aber natürlich tat er nichts dergleichen. Das taten sie nie, sondern blieben immer mit voller Absicht hinter einem stehen, um einen nervös zu machen. Ha! Sie war überhaupt nicht nervös. *Hicks*. Verärgert holte sie tief Luft und gestand sich ein, dass er eigentlich ein netter Cop gewesen war. Die Polizei ist dein Freund und Helfer, hatte ihre Mutter früher stets gesagt.

Genau das hatte Jamie auch gedacht, bis sie einen heiratete, der diese Illusion zerplatzen ließ wie eine Seifenblase. Nicht jeder Cop war dein Freund und Helfer. Und das Traurigste war, dass er, statt wie erwartet, dein bester Freund zu sein, zu deinem ärgsten Feind wurde, wenn du so dumm warst, ihn zu heiraten.

Rücksichtslose Autofahrer, Regen, Cops – kein Wunder, dass sie schlecht gelaunt war, als sie, bis auf die Haut durchnässt, ihr kleines Haus betrat! Die arme Spinne, die an

der Wand saß, hatte keine Chance.

Jamie bekam Gewissensbisse, nachdem sie sie ermordet hatte. Du hättest sie auch mit einem Glas einfangen und nach draußen bringen können, schalt sie sich. Das war nicht sehr freundlich von dir.

Wo blieben die Leute? Emma Swanson trat an ihr Schaufenster und warf einen Blick hinaus. Niemand kam eilig und besorgt, er könne zu spät zu ihrem großen Ereignis kommen, den Bürgersteig hinauf.

Finster starrte sie den Tisch an, den sie in einer Ecke ihres Quilt-Shops aufgestellt und mit Stoffvierecken in unterschiedlichen Pinktönen beladen hatte, die auf Freiwillige warteten, um bestickt oder mit Stofffarbe bemalt zu werden. Sie hatte sogar eine Annonce in der Zeitung aufgegeben. War denn wirklich niemand bereit, für einen guten Zweck zu quilten? Würde sie die einzige Quilt-Shop-Besitzerin hier oben im Nordwesten sein, die keine Flicker zu dem Gemeinschaftswerk beisteuern würde?

Es sah ganz so aus. Aber sie hätte es wissen müssen. Die ersten Zeichen des Scheiterns hatten sich schon im Verhalten der wenigen Kundinnen gezeigt, die in den letzten paar Tagen im Geschäft gewesen waren.

Emma hatte alle möglichen Entschuldigungen und Ausflüchte gehört. »Ich werde mich bemühen.« (Dies wurde in einem Ton gesagt, der deutlich machte: »Aber nicht besonders.«) »Ich glaube, ich habe an dem Abend schon etwas vor.« (Was sich mit »Warten Sie nicht auf mich!« übersetzen ließ.) Die einfallsreichste Ausrede hatte eine ihrer älteren Kundinnen vorgebracht: »Ich gehe abends nicht aus dem Haus, meine Liebe. Der Autoräuber wegen.«

Als würde irgendein Carjacker, der etwas auf sich hielt, sich Heart Lake auch nur nähern! Dieses Städtchen war wie Bedford Falls aus *Ist das Leben nicht schön?*, nur ohne den bösen alten Mr. Potter. »Ich könnte Sie abholen«, hatte Emma der älteren Kundin vorgeschlagen.

»Oh nein! Sie werden zu viel vorzubereiten haben für das große Ereignis. Aber ich bin sicher, dass es ganz großartig werden wird.«

Emma seufzte. Dieser Flop war alles andere als großartig. Doch was hatte sie auch erwartet? Schon tagsüber war es schwer genug, Leute in ihren Laden zu locken. Warum sollte also irgendjemand auch noch Dunkelheit und Kälte trotzen, um Emmas Quilt-Shop aufzusuchen?

Müde lehnte sie ihren Kopf ans Schaufenster. Tagsüber war die Einkaufsmeile der Innenstadt sehr ansprechend mit ihren Blumenampeln und den hübschen Läden, bei Nacht jedoch entzog die Dunkelheit ihr das Leben und ließ sie einsam, verlassen und ungeliebt aussehen. Etwa so, wie sie selbst sich gerade fühlte.

Moment mal! Was war das? Zwei sich nähernde Personen. Juhu! Es kamen also doch Leute zu ihr!

Emmas freudige Erregung verflog jedoch, sowie sie erkannte, dass es ihre Mutter und Großmutter waren. Nicht, dass sie deren Loyalität nicht zu schätzen wusste, denn immerhin waren Mom und Grandma Nordby ihre besten Kundinnen. Aber dass ihre

Mutter und Großmutter bisher die einzigen Teilnehmerinnen an ihrem großen Ereignis waren, zeugte nicht gerade von Erfolg.

»Tut mir leid, dass wir so spät dran sind«, sagte ihre Mutter und umarmte und küsste sie.

Grandma Nordby, die von Tag zu Tag kleiner und rundlicher zu werden schien, stand direkt hinter ihr. »Wo sind die anderen?«, fragte sie, als ihre Enkelin sich vorbeugte, um ihr einen Kuss zu geben.

Emma zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung«, antwortete sie. »Und dabei ist es doch für einen guten Zweck, verdammt noch mal!« Sie hätte schreien können vor Enttäuschung. Die von freiwilligen Helfern bestickten oder bemalten Stoffvierecke aus den Läden im größeren Umkreis von Seattle und seinen Randgemeinden würden zu Quilts verarbeitet und dann online versteigert werden, um die Gewinne der Brustkrebsforschung zukommen zu lassen. Emma hatte das sehr unmissverständlich in ihrer Annonce klargestellt. Es musste doch jemanden geben, der bereit war, diese gute Sache zu unterstützen?

»Tja, dann sollten wir uns an die Arbeit machen«, meinte Emmas Mutter Greta und ging entschlossen zu dem Tisch hinüber, wo sie sich hinsetzte und nach einem der Stoffvierecke griff. »Wenn wir nur zu dritt sein werden, haben wir viel zu tun.«

Grandma Nordby schüttelte den Kopf. »Ich verstehe nicht, wo Doris bleibt. Sie hat versprochen zu kommen. Lass mich dein Telefon benutzen, Emma-Schatz, dann rufe ich sie an!«

Sollten sie jetzt auch noch die Leute anrufen, um sie zu bitten herzukommen und ihre Aktion zu einem Erfolg zu machen? Emma winkte ab. »Schon gut, Grandma. Es ist mir egal«, sagte sie.

Aber natürlich war es ihr ganz und gar nicht gleichgültig. Emma wünschte sich nichts mehr, als ihren Quilt-Shop zu einem gut gehenden Geschäft zu machen, und hatte sich diesen Abend als durchschlagenden Erfolg vorgestellt, mit vielen Frauen aus der Gemeinde, die zusammenarbeiteten und eine angenehme Zeit miteinander verbrachten.

»Übrigens fällt mir gerade ein, dass Doris sich gestern Sorgen machte, sie könnte sich etwas eingefangen haben«, bemerkte Grandma.

Ha! Vielleicht hatte ja die ganze Stadt sich »etwas eingefangen«. Emma holte drei Becher heißen Apfelwein aus einer der großen Thermoskannen, die sie vorbereitet hatte, und setzte sich an den Tisch.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Greta in einem Ton, der einen mütterlichen Vortrag einleitete.

»Nein, das weißt du nicht«, gab Emma zurück und griff nach einem Stückchen Stoff.

»Oh doch! Aber du bist keine.«

»Was ist sie nicht?«, warf ihre Großmutter ein.

»Eine Versagerin«, sagte Greta mit einem strengen Blick zu Emma.

»Das habe ich auch nicht gedacht.« Na ja, okay, vielleicht ja irgendwie schon, doch das würde sie ihrer Mutter nicht erzählen. Mit finsterner Miene betrachtete sie den Stoff in ihrer Hand. »Wo ist die Tatkraft unserer Stadt geblieben? Warum sind keine Leute hergekommen?«

»Die, die zählen, sind hier«, meinte Greta mit einem entschiedenen Nicken.

Es war ein netter Versuch, sie aufzuheitern, aber ... Emma seufzte. »Ihr seid meine Familie. Ihr musstet kommen.«

»Tja, falls es dich irgendwie tröstet«, fuhr ihre Mutter fort, »findet meines Wissens heute Abend das Herbstkonzert der Highschool statt.«

»Und im Fernsehen läuft *Dancing with the Stars*«, fügte Grandma Nordby hinzu.

»Na prima! Dann wurde ich also von einer Fernsehsendung ausgebremst«, murmelte Emma.

»Und von einer Schulveranstaltung«, erinnerte ihre Mutter sie.

»Das hier ist auch eine Veranstaltung«, wandte Emma ein. »Und eine wichtige dazu.«  
Oder zumindest hatte sie das angenommen.

Zwei weitere Frauen kamen später noch hinzu, aber das genügte nicht, um über die bittere Realität hinwegzutäuschen, dass sie gescheitert war.